



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

20 Jahre Universität - Gesamthochschule Paderborn

Blömeke, Sigrid

Paderborn, 1993

Industrie, Staat oder Standesinteressen Motor der Entwicklung?

urn:nbn:de:hbz:466:1-39078

schülerinnen und Fachhochschüler (vgl. ebd., S. 159). Dabei existierte zu diesem Zeitpunkt erst ein dünnes Netz von Fachhochschulen, das innerhalb der nächsten Jahre schnell dichter wurde. Die Akademisierungstendenzen der technischen Fächer, die von Beginn an zu verfolgen waren, setzten sich im übrigen in dem neuen Modell der Bildungsreform, der Gesamthochschule, fort.

Industrie, Staat oder Standesinteressen Motor der Entwicklung?

Sieht man sich die Entwicklung des technischen Fachschulwesens an, entsteht unweigerlich die Frage nach den Motiven für dessen Gründung und seine ständig steigenden Qualifikationsanforderungen. Naheliegend ist es, zunächst einmal auf den Industrialisierungsprozeß in Preußen hinzuweisen, der zunehmend besser ausgebildeter Fachkräfte bedurfte. In diesem Sinne interpretiert eine Reihe von Wissenschaftlern die Bildungsgeschichte. Sie sprechen beispielsweise von einem „ökonomisch bedingten Anpassungsprozeß der Schulstruktur“ (Herrlitz/Hopf/Titze, S. 96f.).

Das allgemeinbildende Schulwesen sei nicht mehr in der Lage gewesen, den Qualifikationsbedarf der Industrie zu decken, so daß gewerbliche, kaufmännische und landwirtschaftliche Fachschulen gegründet worden seien. Als Beleg führt man an, daß diese die meiste Zeit über nicht dem preußischen Ministerium für Unterrichtsangelegenheiten, sondern dem Ministerium für Handel und Gewerbe unterstanden und somit als Mittel der Gewerbeförderung angesehen worden seien. Später habe der schnelle technische Fortschritt dann eine Akademisierung der Ausbildung erzwungen.

Der Historiker Peter Lundgreen differenziert allerdings diese einlinige Betrachtungsweise. Er weist auf die spezifischen Interessen des Staates sowie die Standesinteressen der Schüler und Lehrer hin, die seiner Meinung nach bei der Gründung und Akademisierung des Fachschulwesens eine Rolle gespielt haben. Er lenkt den Blick weg von einer funktionalistischen Sichtweise hin zur dem Bildungswesen innewohnenden Eigendynamik (vgl. Lundgreen 1975, S. 274, und Lundgreen 1987, S. 303).

Lundgreen knüpft in seiner Argumentation an den Topos der „Modernisierung von oben“ an: Der preußische Staat habe sich bemüht, „die eigene Staatsbildung mit einer Modernisierung der sich entfaltenden bürgerlichen Gesellschaft zu verbinden“ (Lundgreen 1980, S. 51). Dabei standen die Beamten im Mittelpunkt der Überlegungen; ihre Ausbildung mußte verbessert werden, um den Anforderungen eines modernen Staatswesens gerecht zu werden. Waren die neuen Fachschulen dann erst einmal geschaffen, sorgten die Eigeninteressen der Absolventen - zunächst organisiert im Verband deutscher Baugewerkmeister, später im Verein Deutscher Ingenieure - und der Lehrenden dafür, daß die Wertigkeit der Schule ständig stieg und so gesellschaftlicher Aufstieg möglich wurde (vgl. Lundgreen 1973, S. 140ff.).

In der Tat war der Weg über die Berufsausbildung und die Fachschulen vor allem für die Kinder der Unter- und Mittelschichten ein Instrument des sozialen Aufstiegs, die deshalb Interesse an einer Niveauanhebung hatten. Andererseits durfte der Zugang auch nicht wieder unmöglich werden, so daß der Akademisierungsdrang seine Grenzen hatte. Darüber hinaus gilt es zu bedenken, daß an einer Fachschule ausgebildete Ingenieure im Vergleich zu Absolventen der Technischen Hochschulen ungleich billiger waren, und zwar sowohl in der Ausbildung - was sie den Kultusverwaltungen sympathisch machte - als auch in der späteren Entlohnung - weshalb sie von der Industrie favorisiert wurden. Ganz deutlich zeigte sich das in der Zeit der großen Wirtschaftskrise um 1930, als Fach- und Hochschulabsolventen um die wenigen Arbeitsplätze konkurrierten (vgl. Grüner 1989, S. 299). So plausibel Lundgreens Argumentation also auch ist, kann sie nur für die Entwicklungsabschnitte bis zur Fachhochschule gelten und nicht für die Zeit der Gesamthochschule, deren Ziel es war, diese Unterschiede aufzuheben.

Der Holzmindener Lehrer und Architekt Karl Möllinger legte der Stadt Höxter im Herbst 1864 einen Plan für den Betrieb einer privaten Baugewerkschule vor. Bemühungen in diese Richtung gab es schon seit 1851. Jährlich sollten nach dem Vorbild der seit 1831 in Holzminden bestehenden Schule etwa 300 Handwerksgesellen zu „Baugewerksmeistern“ ausgebildet werden (vgl. Altherrenvereinigung, S. 10).

Gründer Möllinger, bis 1888 auch erster Schuldirektor, reagierte mit seiner Vorlage auf den großen Bedarf an bautechnischen Fachkräften. Nach der Zustimmung durch die Behörden erfolgte die Eröffnung am 14. November 1864. 94 Höxteraner bürgten mit ihrem Privatvermögen für die Unkosten der Baugewerkschule (vgl. Festschrift zur 60jährigen Jubelfeier, S. 4). Finanzielle Schwierigkeiten führten dazu, daß die Schule nicht mehr in privater Trägerschaft bleiben konnte. Die Stadt Höxter übernahm sie deshalb am 1. April 1869. Nach der Verstaatlichung 1895 bekam sie den Namen „Königlich Preussische-Baugewerkschule“.

Bild: Gebäude der Baugewerkschule in Höxter von 1864 bis 1890.

Sechs Lehrer hatten 63 Schüler in vier Klassen zu unterrichten. Die Lehrer waren zum überwiegenden Teil ehemalige Ingenieure oder Architekten und hatten in den seltensten Fällen Lehrerfahrung. Sie verdienten etwa 45 Taler monatlich. Der Besuch kostete die Schüler pro Semester 35 Taler, hinzu kamen etwa 10 Taler monatlich für ein Zimmer in der Stadt mit Vollpension, Licht und Heizung. Für die Geschichte der Schule waren große Schwankungen hinsichtlich der Schülerzahl charakteristisch. Abhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung besuchten durchschnittlich etwa 300 Schüler die Höxteraner Baugewerkschule.

Bild: Lehrerkollegium 1878 - Ingenieur Müller, Architekt Möllinger, Bildhauer Posselt, Ingenieur Paradies, Lehrer Emanuel, Architekt Stephan (v. l. n. r.).

(Quelle: StA Dt. D9)